

ey phoebus

anagramm

- 01 mainil um nut, stirntosen. indes hallt es, dein lied, die zeile frost in
- 02 meinen riemen, manch trieb hisste konen, fiebergesichte. wallhin
- 03 isst wer vom duft, isst das wir (eden blich), bittbildes herziterative
tiervieh
- 04 – tyrann; kinnhoch mied ich dich, nachtnest, zickig dann, todin, rot,
- 05 irr liebsiech. bleibe : hymne mich

für A. M. H.

*Anagramm aus den ersten sechs Zeilen von Sibylla Schwarz` „Mein Alles ist dahin“

MEin Alles ist dahin / mein Trost in Lust und Leiden /
mein ander Ich ist fort / mein Leben / meine Zier /
mein liebstes auff der Welt ist wegk / ist schon vohn hier.
(die Lieb' ist bitter zwahr / viel bitterer ist das Scheiden)
Ich kan nicht vohn dir seyn / ich kan dich gantz nicht meiden /
O liebste Dorile! Ich bin nicht mehr bey mir /

vermotzling

- 01 befodsiges gegenrupflein / vonfözen erongbar !
- 02 abschwymter / obenpubslein sonderstöpslich !
- 03 söser schnades ! unterbubster abquörtling !
- 04 blörscher schongser / anstörtzling / entlördtling !
- 05 hurfbar / entkrohtbar ! erbresslich abstruder
- 06 unrunscher ! niedermannhafft zuveipig !
- 07 herbuscher vonstutsal mitstöhmling ! bohsling !
- 08 zerbulstlein ! oblömmling ! schläpter losnöbblein
- 09 sonderbrautheit / mitthängsischer schmönfes !
- 10 wegentraumsal abschneurchlich ! unterrumfling !
- 11 mißstrifung ! töftlein autbar / schwitzsam / rössicht !
- 12 wieschnukeit / wegschnukeit / söhler losienges
- 13 loslökkef gröndtniß ! einpfriemmling fürpflöheit !

*entstand mithilfe des Denckrings von Georg Philipp Harsdörffer

[beide aus Dagmara Kraus, kummerang, kookbooks 2012]

Das Leitmotiv „Zufall“ führt uns unvermittelt zu Dagmara Kraus. „[Ihre] Gedichte sind höchst raffinierte, fein austarierte Gebilde. Sie schillern und stieben, oszillieren zwischen Sprechweisen, staffeln und streuen Bedeutung; sie sind existenziell, verspielt, polyglott und voller prosodischem Eigensinn. kummerang hat, was den sprachabenteuerbereiten Lyrikleser begeistert: Anagramme, Listen und Zaubersprüche, eher »klassische« neben experimentellen, auch visuellen Gedichtformen. Ehrlich, so haben wir das noch nie gelesen. Normal? Heiß.“ [kookbooks]

Aber was ist eigentlich Zufall? Leben wir unser Leben „zufällig“ oder ist alles schicksalhaft vorherbestimmt? Kann man den Zufall beeinflussen? Darüber streiten sich Philosophen und Gelehrte seit Jahrhunderten. Auch in der Kunst wird der Zufall bewusst als Mittel genutzt:

Eine ganz eigene, spielerische Kunst des Zufalls zeigt sich in den Klecksographien des Arztes, Dichters und Künstlers Justinus Kerner. Passend dazu zeigt das Ludwigsburg Museum einige seiner Tintenklecksbilder. Die verlaufende Farbe bildet auf Papierbögen verschiedenste Muster, aus deren Umrissen sich mit ein bisschen Phantasie Verschiedenstes lesen und deuten lässt. Das Ergebnis ist nicht beeinflussbar – Zufall eben?

Hintergrund

„Ein hochartifizielles Sprachbewusstsein operiert hier, immer am Rand, immer an der Grenze, kurz vor dem Absturz, kurz vor der Implosion, somnambul und schlaflos.“

[Michael Lentz über Dagmara Kraus' Gedichte]

Die deutsche Lyrikerin und Übersetzerin **Dagmara Kraus** wurde 1981 in Wrocław geboren, hat Komparatistik und Kunstgeschichte in Leipzig, Berlin und Paris studiert sowie Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Sie sprach ausschließlich Polnisch, bis sie 1988 nach Deutschland kam. Von einem Tag auf den anderen in eine unverständliche Klangwelt versetzt, durchlief das Kind zum zweiten Mal den Prozess der Sprachaneignung. Diese Erfahrung bestimmt noch heute ihre poetische Arbeit. Immer noch liest und liebt Kraus Wörterbücher und ist fasziniert von Dialekten und Fachidiomen. Als Sammlerin, die Gedichte „baut“, hält sie Ausschau nach Sprachmaterial, das Bedeutungen konzentriert und generiert. Seit 2008 veröffentlicht Dagmara Kraus Gedichte in Zeitschriften und Anthologien, darunter Edit, Neue Rundschau, »Jahrbuch der Lyrik« und »freie radikale Lyrik«, luxbooks 2010, zuletzt auch Übersetzungen aus dem Polnischen. Im Jahr 2012 veröffentlichte sie bei kookbooks ihren Debütband „kummerang“ [kookbooks, Idstein 2012]. Im selben Jahr erschienen unter dem Titel „Wir Seesterne“ [Reinecke & Voß, Leipzig 2012] ihre Übersetzungen von Gedichten Miron Białoszewskis. Unter dem Titel „*kleine grammaturgie*.“ [roughbooks, Solothurn] wurden 2013 weitere Gedichte veröffentlicht.

Im Jahr 2008 erhielt Dagmara Kraus den Prosanova-Publikumspreis, 2010 den Förderpreis für Literatur der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Kulturarbeit und 2011 ein Arbeitsstipendium des Berliner Senats.

Das Gedicht „MEin Alles ist dahin / mein Trost in Lust und Leiden“, auf das sich Dagmara Kraus bei „ey phoebus“ bezieht, wurde im 17. Jahrhundert von **Sibylla Schwarz** (1621 – 1638) verfasst. Sie erlebte eine relativ unbeschwerte Kindheit in einer angesehenen Familie, bis 1627 die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges ihre Heimatstadt Greifswald erreichten. Als Anfang 1630 ihre Mutter starb, versuchte ihr Vater den Haushalt mithilfe der beiden ältesten Töchtern und später auch Sibyllas, weiterzuführen. Trotz dieser schwierigen Umstände erhielt sie eine gute Ausbildung und begann mit zehn Jahren Gedichte zu schreiben. Viele ihrer Gedichte handeln vom Krieg und ihrer Sehnsucht nach Fretow, dem väterlichen Landgut außerhalb Greifswalds, das die Familie kriegsbedingt verlassen musste. Schwarz verfasste auch Gelegenheitsgedichte zu verschiedenen Familienanlässen. Wichtige Themen ihrer Dichtung sind Liebe und Tod. In einigen ihrer Gedichte beklagt sie sich über die Gehässigkeit derer, die es missbilligten, dass eine junge Frau Gedichte

schreibt. Am 23. Juli 1638 erkrankte Sibylle plötzlich an der Ruhr und starb eine Woche später am 31. Juli 1638 im Alter von 17 Jahren. Ihr Werk wurde 1650 posthum von ihrem Lehrer Samuel Gerlach (1609-1683) in Danzig unter dem Titel „Deutsche Poëtische Gedichte“ in zwei Teilen veröffentlicht.

Sibylla Schwarz' Gedicht „Mein Alles ist dahin“:

MEin Alles ist dahin / mein Trost in Lust und Leiden /
 mein ander Ich ist fort / mein Leben / meine Zier /
 mein liebstes auff der Welt ist wegk / ist schon vohn hier.
 (die Lieb' ist bitter zwahr / viel bitterer ist das Scheiden)
 Ich kan nicht vohn dir seyn / ich kan dich gantz nicht meiden /
 O liebste Dorile! Ich bin nicht mehr bey mir /
 Ich bin nicht der ich bin / nuhn ich nicht bin bey dir.
 Ihr Stunden laufft doch fort / wolt ihr mich auch noch neiden?
 Ey Phoebus halte doch die schnelle Hengste nicht!
 fort / fort / ihr Tage fort / komb bald du Monden Licht!
 Ein Tag ist mir ein Jahr / in dem ich nicht kan sehen
 mein ander Sonnenlicht! fort / fort / du faule Zeit /
 spann doch die Segel auff / und bring mein Lieb noch heut /
 und wan sie hier dan ist / so magstu langsam gehen.

Das Gedicht „vermotzling“ ist mithilfe des von **Georg Philipp Harsdörffer** entwickelten **Fünffachen Denckring der Teütschen Sprache** entstanden.

Der Barockdichter Georg Philipp Harsdörffer (1607 – 1658) studierte Jura, Mathematik und Philologie. Im Alter von zwanzig Jahren begab er sich auf eine fünfjährige Bildungsreise nach Frankreich, Großbritannien, Italien, in die Niederlande und die Schweiz. Nach dem Ende seines Studiums wurde Harsdörffer 1637 in Nürnberg Assessor am Gericht. Neben dieser Tätigkeit arbeitete er als Schriftsteller, Übersetzer und Wissenschaftler. Harsdörffer erfand für zahlreiche Fremdwörter Eindeutschungen, von denen viele Eingang in unsere Sprache gefunden haben wie Aufzug (für das Fremdwort Akt), beobachten (observieren), Briefwechsel (Korrespondenz) und Zweikampf (Duell). Für die Quantitative Linguistik ist Harsdörffer von Bedeutung, weil er kombinatorische Ideen aufgriff und damit u.a. Gottfried Wilhelm Leibniz beeinflusste. Die Kombinatorik findet auf der Ebene der Buchstaben, Wörter und Verse Anwendung:

Der Fünffache Denckring der Teütschen Sprache, den Harsdörffer 1651 entwickelte, ist eine Wortbildungsmaschine, bei der 264 sprachliche Einheiten (Präfixe, Suffixe, Buchstaben und Silben) auf fünf Scheiben verteilt werden, um per Kombinatorik deutsche Wörter zu erzeugen, auch inexistenten, die zu poetisch-kreativen Zwecken benutzt werden könnten und eine Hilfe bei der Suche nach Reimwörtern. Mit diesem praktischen Arbeitsmittel für den Spracharbeiter lassen sich mehr als 100.000.000 Wortbildungsmöglichkeiten finden.

Die Tinte tropft langsam von der Feder, spritzt auf das Papier und verbreitet sich rasend schnell. Was eigentlich ein Ärgernis ist, betrat um 1800 die Bühne des künstlerischen Geschehens: der Klecks. Bei der **Klecksographie** steht dieses amorphe Gebilde im Vordergrund, als schöpferischer Akt im Mittelpunkt der Zeichnungen. Von Künstlern selbst aufs Papier getropft, bildete der Klecks den Ausgangspunkt des kreativen Gestaltens. Mit seinen Klappdrucken begründete **Justinus Kerner** die Klecksographie. Ohne wirklichen künstlerischen Anspruch vermochte er damit eine imposante Geisterwelt ans Licht zu bringen.

Nach seinem Studium und mehreren Reisen war Justinus Kerner ab 1810 als Arzt tätig. Zu seinen Patienten gehörte ein Jahr lang der psychotische Hölderlin. Kerners bleibende Leistung als Arzt ist die erstmalige klinische Beschreibung der bakteriellen Lebensmittelvergiftung Botulismus in einer 1822 erschienenen Schrift. Später wandte er sich spiritistischen und okkultistischen Fragen zu. Geistig verwirrte und gestörte Menschen aus ganz Süddeutschland konsultierten ihn. Kerner übernahm die Behandlung der „Seherin von Prevorst“, Friederike Hauffe (1801–1829). Bereits aus

ihren Kinderjahren sind zahlreiche Fälle von Ahnungen, Visionen, Gedankenlesen aufgezeichnet. Kerner sagte, dass Hauffe selbst im Wachen nie eigentlich wach im gewöhnlichen Sinn des Wortes war. Sie wurde wegen Depressionen behandelt, geriet in Dämmerzustände, es zeigten sich Symptome einer „Dämonen- und Geisterbesessenheit“. Hauffe soll Stimmen und Lichterscheinungen wahrgenommen und später eintreffende Geschehnisse vorausgesagt haben. Sie wurde zunächst mit Aderlässen traktiert. Schließlich wurde Kerner mit der Behandlung betraut. Friederike Hauffe kam im November 1826 bei ihm an, „ein Bild des Todes, völlig verzehrt, sich zu heben und zu legen unfähig“. Jeden Abend fiel die Patientin 19.00 Uhr in einen Dämmerzustand. Kerner begann mit einer magnetischen Behandlung, die einige Erfolge zeigte. Er experimentierte mit verschiedenen Mineralien, Pflanzen, testete die Wirkung von Mond, Sonne und Wurstgift. Aus Kerners Berichten wird erkenntlich, dass und wie die Patientin allmählich seine Theorie des Nervengeistes und dessen Wirkung übernahm. Friederike Hauffe verbrachte die letzten beiden Lebensjahre in Kerners Haus. Nach ihrem Tod im Jahre 1829 veröffentlichte Kerner zwei Bücher über sie. Sein Krankenbericht in Romanform „Die Seherin von Prevorst. Eröffnungen über das innere Leben und über das Hineinragen einer Geisterwelt in die unsere“ (1829) wurde ein Bestseller seiner Zeit. Aber schon in den Tageszeitungen um 1826 wurde die „Seherin“ Friederike Hauffe als eine Betrügerin und ihr Arzt Justinus Kerner als der Betrogene bezeichnet.

Kerners Freude am Grotesken beweisen seine „Klecksographien“. So nannte er „von ihm vorsätzlich hergestellte Zufallstintenkleckse“, die durch Falten des Papierbogens eine symmetrische Gestalt erhielten. Sie ähneln den Bildern, mit denen der Rorschach-Test durchgeführt wird. Die der Phantasie Spielraum lassenden Gebilde regten Kerner zu Charakteristiken und kleinen Geschichten an, die er in Verse fasste. Wo die Phantasie nicht ausreichte, half Kerner mit ein paar Federzügen nach. Andere bekannte Klecksographen sind Victor Hugo und Christian Morgenstern.

Pressestimmen zu Dagmara Kraus

„Dagmara Kraus dringt tief in die Sprache ein, rührt die Sprache um, brockst Silben zusammen, formt 'Glastlawinen'. Was ist eine 'Glastlawine'? 'Glas', denke ich, 'Last', denke ich, 'Lawine', denke ich. Von dem Wort 'Glastlawine', das Dagmara Kraus so leise von der Bühne herab spricht, geht etwas Bedrohliches aus. 'Glast' gebe ich bei Google ein und lese: 'Schein, Glanz, Schimmer'. Eine »Scheinlawine', eine 'Glanzlawine', eine 'Schimmerlawine'. 'Nicht Glas', denke ich, 'nicht Last', denke ich, nichts das unter einer Last zerbricht, sondern ein freundlicher 'Glanz'. Aber die Lawine bleibt ja. Die Bedrohung geht nicht weg. Ich glaube, Dagmara Kraus muss so leise sprechen, wie sie spricht, um neben dem ganzen Glanz die Lawinen aushalten zu können. Sie schreit nichts heraus, sie spricht ganz leise, und trägt trotzdem alle Lawinen in sich. Die Lawinen sind nur einen Buchstaben weit entfernt.“ [Tobias Amslinger, karawa.net]

„Erschöpfend im mehrfachen Sinn wird das vorgeführt in dem langen Titelgedicht, einer Art Box, bis zum Bersten gefüllt mit dem, was sich zu „kummerang“ assoziieren lässt. Der Kummer verliert da seine Schwere. Überhaupt durchwandern diese Gedichte eher die Sprache mit ihren vielfachen Tröstungen als die verworrenen Zustände, in denen die Sprechenden feststecken.“ [Gisela Trahms über „kummerang“]

„Elektrisiert von der feinwitzigen Art, wie Dagmara Kraus die funkelnden polnischen Verse und Wörter Miron Białoszewskis in *Wir Seesterne* „verdeutschlicht“ [Theo Breuer im Lyrikrückblick 2012]

„Komplexe Fachsprachverkettungen, hochmelodiös und mit präzisen Tempowechseln vorgetragen.“ [Peer Trilcke, Frankfurter Rundschau]

Analyse

Verständlichkeit ein wenig Beiseitelassen, dann erschließen sich die Texte von Dagmara Kraus.

Der aus fünf Versen bestehende Text „ey phoebus“ von Kraus ist ein Anagramm von Sibylla Schwarz' Gedicht „Mein Alles ist dahin“. Phoebus ist der Beiname Apollons, der griechische Gott des Lichts bzw. der Sonne, der Orakel und der Künste. „hymne mich“ am Ende kann entweder als Aufforderung der Gottheit oder als Bitte an sie verstanden werden.

Die Verse sind durch Enjambement verbunden. Alliterationen finden sich z. B. in Vers 03 und 04 – „tiervieh/-tyrann“ und „nachtneht“. Der fünfte Vers von Schwarz' Gedicht, „ich kan dich gantz nicht meiden“, wird bei Kraus zu „kinnhoch mied ich dich“ und so fast zu einem Chiasmus.

Auf Verständlichkeit seien ihre Texte nicht aus, sagt Dagmara Kraus. Sie sind „laut geschrieben“ und sollten auch laut gelesen werden. Über den Klang finden die Wörter zueinander. Bei Lesungen fragt man sie oft, ob es eine CD dazu gebe, man wüsste sonst nicht, wie ihre Gedichte zu lesen seien. Ihre Sprechweise geben die Gedichte aber deutlich vor.

Das Gedicht „vermotzling“ besteht aus 13 Versen, die jeweils aus drei, überwiegend vier, einmal aus fünf Wörtern gebildet werden. Die Verwendung von Umlauten, besonders ‚ö‘, ist auffällig, ebenso wie die vielen Endungen auf –ling, einige Wörter enden auf -bar, -lein und –lich. Binnenreime [z. B. wieschnukeit/wegschnukeit – Vers 12] und Endreime [z. B. abquörtling / entlördtling – Vers 03/04] finden sich auch. Die Verse lassen sich als Ausrufe, einem Wutausbruch ähnlich verstehen.

„Da ist jeder Satz eine Aufgabe. Dieses Aufbrechen, Klittern, Neuschaffen von Sprache, dieser unglaubliche, aus allem Gesehenen, Gehörten, Gewussten, Gelesenen ersriebene Kosmos aus Worten.“ [Esther Kinsky]

Didaktische Hinweise

1. Einstieg

- Schülerinnen und Schüler Assoziationen nennen lassen, die sie mit Zufall verbinden
- Vorlesen der Gedichte, durch verschiedene Teilnehmer, auf den Rhythmus achten und feststellen, ob es unterschiedliche Vortragsweisen bzw. Interpretationen gibt
- Gedichte in Beziehung zu anderen Gedichten setzen, Gemeinsamkeiten/Unterschiede herausarbeiten [z. B. Enjambement, Versform, Reimschema]

2. Erarbeitung

- formale Gedichtanalyse in Partner- oder Kleingruppenarbeit [eventuell Aufteilung in zwei Gruppen, eine befasst sich mit „ey phoebus“ und Klecksographie, die andere mit „vermotzling“ und dem Fünffachen Denckring]

„ey phoebus“

→ eine Strophe, 5 Verse

→ Enjambement verbindet die meisten Verse miteinander

→ Chiasmus [in Verbindung mit Sibylla Schwarz' Gedicht]

„vermotzling“

→ eine Strophe, 13 Verse, drei bis fünf Worte pro Vers, überwiegend vier

→ Verse = Ausrufe

- Endungen überwiegend auf -ling, überproportional viele Worte mit ,ö`
- Binnen- und Endreime

- kurze Beschreibung der Klecksographie „Zufall“ von Justinus Kerner bzw. Georg Philipp Harsdörffers Fünffachen Denckring

3. Auswertung

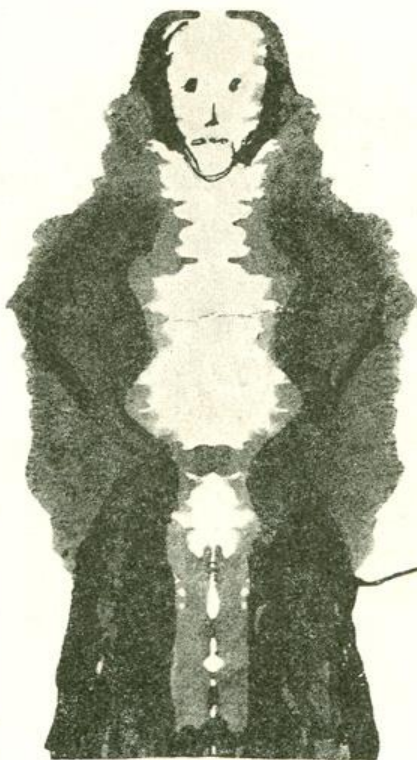
- Vortragen der Ergebnisse der Partner-/Kleingruppenarbeit und diese gegenüberstellen
- Erkenntnisse der „ey phoebus“-Gruppe mit der „vermoltzling“-Gruppe vergleichen – lassen sich, trotz der Unterschiede der Gedichte, Überschneidungen erkennen?

4. Handlungsorientierter Ansatz

Mithilfe der folgenden Aussage von Justinus Kerner selbst eine Klecksographie erstellen und zu dieser zufällig entstandenen ‚Zeichnung‘ einen Text dichten.

„Die Zunahme meiner halben Erblindung war die Ursache, dass [...] mir, wenn ich schrieb, sehr oft Tintentropfen aufs Papier [fielen]. Manchmal bemerkte ich diese nicht und legte das Papier, ohne sie zu trocknen, zusammen. Zog ich es nun wieder voneinander, so sah ich, besonders wenn diese Tropfen nahe an einen Falz des Papiers gekommen waren, wie sich manchmal symmetrische Zeichnungen gebildet hatten, namentlich Arabesken, Tier- und Menschenbilder und so weiter. Dies brachte mich auf den Gedanken, diese Erscheinung durch Übung zu etwas größerer Ausbildung zu bringen. Wo die Phantasie nicht ausreicht, kann manchmal mit ein paar Federzügen nachgeholfen werden, da der Haupttypus meistens gegeben ist. So kann zum Beispiel ein Menschenbild in seiner

ganzen Gestalt und Bekleidung herauskommen, jedoch vielleicht ohne Kopf, Hand und so weiter, wo, was auch in nachstehendem geschehen, hie und da das Fehlende leicht zu ersetzen ist. Bemerkte muss werden, dass man nie das, was man gern *möchte*, hervorbringen kann und oft das Gegenteil von dem entsteht, was man erwartete. Zu bemerken habe ich auch noch, dass diese Bilder natürlich nicht nach dem Texte, sondern dass der Text nach ihnen gemacht wurde, und so möge auch der Leser und Betrachter dieser Blätter sie und ihre Erklärung in Versen mit Nachsicht aufnehmen. ~ Im Februar 57.“
[Justinus Kerner]



**Spuket die gespenst'ge Rasse,
Darum auch im Tintenfass.
Die ihr schreibt, nehmt euch in acht!
Weil ich Klecksograph entdecket,
Dass im Tintenfass oft steckt
Eines gift'gen Dämons Macht.**

Oder selbst „Qualitätspoesie aus der Kombinationsmaschine“ erschaffen und mithilfe des „Fünffachen Denckring[s] der Teutschen Sprache“, den der Dichter und Sprachreiner Georg Philipp Harsdörffer 1636 entwarf, ein Gedicht schreiben.

Vierzehender Theil der Erquickstunden.



An den Buchbinder.

Dieses Blättlein muß heraus geschneiden / in fünf Ringe zertheilet / und auf fünf gleich-große Scheiben von Papp / also aufeinander geheftet werden / daß man jeden Ring absonderlich umbdrehen kan / wann solchs geschehen / muß man dieses fünffache Blatt wider hinein pappen.

III 2

Die Unterrichtsmaterialien werden im Rahmen des »lyrix«-Projektes vom Deutschen Philologenverband erstellt und zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung gestellt.

»lyrix« ist ein gemeinsames Projekt von:

Deutschlandfunk

Deutscher Philologenverband

Deutscher Museumsbund

Gefördert wird lyrix als Bundeswettbewerb vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Weitere Informationen:

www.deutschlandradio.de/lyrix

www.facebook.com/lyrix.wettbewerb